

Unser Angriff schreitet fort

und die Masse der Beute feigen / Dillingen vom Feind befreit / Auf breiter Front das rechte Ufer der Saar geläubert / Eine Reihe von Höhen und Ortshäusern zwischen Vogesen und Rhein zurückerobert / Erfolgreicher Ausfall der Besatzung von St. Nazaire / Harter Kampf im ungarischen Kampfraum / Gegenangriffe gegen Feindeinbrüche bei Stuhlweissenburg / Volkswirtschaftliche Durchbruchversuche in Russland erneut gescheitert / Unsere Truppen errangen einen großen Abwehrerfolg / Stärkere Feinddränge südlich von Sibau eingeschlossen und vernichtet 32 sowjetische Panzer von unseren Schlachtfliegern zerstört

Die Winterfront in Belgien nimmt weiterhin einen günstigen Verlauf. Unsere Truppen schlugen an der Nordfront des Durchbruchraumes zwischen Eisenborn und Stavelot heftige bis zu viermal wiederholte feindliche Entlastungsangriffe ab. In beiden Seiten der Durchbrüche drängen sie den gewonnenen amerikanischen Verbänden mit starken Kräften nach. Auch in Mittelungern schreiten die deutschen Angriffe fort. Die Zahl der Gefangenen und die Masse der Beute steigen weiter. An der Saar wurde die Stadt Dillingen vom Feinde befreit, auf breiter Front das rechte Ufer geläubert. Nachfolgende deutsche Kräfte und unser Artilleriefeuer fügten den Amerikanern bei ihrem Rückzug schwere Verluste zu. Im Raum von Bilschweiden erzielte unsere Kräfte feindliche Patrouillen. Zwischen den unteren Vogesen und dem Rhein erzwangen unsere Angriffe eine Abwehr der Feinde. Im Oberelsass wurde bei Kayersberg und Urbeis ein Gegenangriff abgewiesen oder im Gegenstoß wieder gewonnen. Unter der Führung von Generalmajor Klunten führte die Besatzung von St. Nazaire einen starken überfallenen Angriff an ihrer Ostfront, wofür der Gegner auf seinen Stellungen weit zurück und drang tief in das feindliche Hinterland vor. 32 Quadratkilometer sind neu besetzt.

London und Antwerpen lagen auch gestern unter starkem Beschuss. An dem unerschütterlichen Widerstand unserer Truppen erweist die Kraft der britischen Angriffe in Mittelitalien nachgelassen, unsere Grenadiere zerstörten zahlreiche Angriffe südwestlich von Saona und im Raum von Dagnacavallo. Nach erlittenen britischen Rückschlägen konnte der Feind in einem kleinen Abschnitt bei Ramona überschreiten.

In Ungarn versuchte der Feind erneut, mit starken Kräften Budapest von beiden Seiten zu umfassen. Gegen die Einbrüche bei Stuhlweissenburg sind eigene Gegenangriffe im Gange; über den Grenz vorgedrungenen Gegner wurde durch Gegenstöße zurückgeworfen. Eigene Angriffe am Eipel stehen tief in die rückwärtigen Verbindungen der Volkswirtschaft.

Schwere Abwehrkämpfe dauern südlich des Matragebirges und südlich und westlich Großhesselohe an. An der tapferen Abwehr brach der Angriff harter feindlicher Kräfte südlich von Raichan unter blutigen Verlusten zusammen.

In der dritten Schlacht in Russland legten die Sowjets ihre Durchbruchversuche südlich von Trauzburg mit hart zusammengefaßten Kräften fort. Sie scheiterten

Unser Angriff im Westen in gutem Fortschreiten

Am letzten Tag der deutschen Winterfront im Westen zeigte das gleiche Bild planmäßiger Fortentwicklung des deutschen Angriffs. Der feindliche Versuch, die deutschen Angriffsverbände aufzuhalten, führte nur zu einem hastigen Wiederrückzug der von Oberkommando Eisenborn in den Kampf geworbenen Eingetriebenen und zu einer zunehmenden Zermürbung seiner Panzerkräfte. Dafür gibt der deutsche Wehrmachtbericht vom 20. Dezember ein deutliches Beispiel: Die Amerikaner haben sich geirrt, als den bisherigen Hauptangriff der Schlacht im Westen die Verbände herauszuheben und sie dem deutschen Angriffsweg entgegenzustellen, wodurch sich u. a. im Raum von Stavelot schwere Kämpfe mit feindlichen Panzerverbänden entwickelten, die in unsere Verbände zu schweren Verlusten führten. Stavelot liegt etwa 10 Kilometer südwestlich von Eisenborn an der Moselle, einem in der Schlacht entscheidend einflussreichen Nebenfließ der Moselle. Diese Kräfte hatten jedoch keinen Anhalt auf das weitere Vordringen der deutschen Verbände über die Moselle, die in Richtung in die Moselle einmündet. Der deutsche Wehrmachtbericht hebt hervor, daß unsere Wehrmachtverbände mehrere Hundert Kilometer über die Moselle hinweg kamen. Im Zuge des deutschen Angriffs wurde das im südwestlichen deutschen Frontgebiet liegende St. Vierge

Im Rückenabschnitt südlich von Sibau schloßen unsere Grenadiere in überfallenen Angriffen härtere feindliche Kräfte ein und begrabten nach ihrer Vernichtung die deutsche Front in diesem Abschnitt. Sie machten Beute und zahlreiche Gefangene. Deutsche Schlachtflieger, die bei Tag und Nacht vor allem im Raum von Stuhlweissenburg wirkungsvoll in die Erdkämpfe eingriffen, vernichteten gestern neben zahlreichen feindlichen Panzern 32 sowjetische Panzer. Im übrigen verloren die Volkswirtschaft durch Jäger und Flakartillerie der deutschen Luftwaffe gestern 77 Flugzeuge, davon 40 über dem feindlichen Kampfraum.

Über dem Reichsgebiet waren am gestrigen Tag keine feindlichen Kampfverbände. In den frühen Abendstunden griffen britische Terrorbomber Orte am Mittelrhein an.

Wieder 6 Transporter und 2 Kriegsschiffe versenkt

Neue Erfolge japanischer U-Boote

1) Tokio. Die kaiserliche japanische Flottenkommandantur meldet, griffen japanische U-Boote in den Gewässern bei Mindoro und in der Leyte-Bucht an und versenkten in dreitägigem Einsatz sechs Transporter und zwei Kreuzer der Seemarine. Fünf Transporter, ein Kreuzer und zwei Zerstörer, und ein Flugzeugträger und zwei Schiffe unbekannter Typs wurden beschädigt.

Die deutsche Ostfront in Bereitschaft

Von Kriegsberichterstatter Wolfgang Richter

eine Ruhe voller Unruhe, und hinter der scheinbaren Kampfbereitschaft stehen sich drängen deutscher Bewegungen ab, die auf erneutes Aufflammen der Kämpfe in naher Zukunft schließen lassen. Die Kampfpause der Ostfront im Osten hat auf beiden Seiten zu einer Kräfteverlagerung geführt, die der kommenden Winterfront das Gepräge eines mit unerwarteter Härte durchgeführten Kampfes geben wird. Der deutschen Führung ist, trotz sorgfältiger Führung und mannigfacher Täuschungsmanöver der Sowjets, nicht verborgen geblieben, was sich in diesen Wochen hinter der Sowjetfront abspielte. Während dort die Klaffen der Verbände mit frischem Ersatz gefüllt wurden, mußten neue Divisionen in die Front eingeschoben werden, während Infanterie- und Panzerarmeen als operative Reserve im Rücken der Front ihre Bereitstellungen begannen. Die Kräfte in einem bisher noch nicht erlebten Ausmaß mobilisiert wurde, und die Geschwader mehrerer Luftarmeen mit Tausenden von Flugzeugen modernster Bauart zu neuem Einsatz bereitgestellt, hat auch die deutsche Führung die Kritik zwischen den Schlachten nicht ungenutzt verstreuen lassen. Der Aufmarsch der Sowjetarmeen ist beendet, aber auch wir können sagen, daß in einer Kräfteverlagerung ohne Gleichen die Abwehrkräfte der deutschen Ostfront ständig gesteigert wurde und Führung und Truppe den kommenden Ereignissen mit Ruhe und Zuversicht entgegensehen. Die Kampfpause, die der Feind sich und zwangsläufig gönnen mußte, hat ihre Früchte getragen.

Die vorzuziehenden Stellungssysteme, einmal schon das Grab bolschewistischer Durchbruchhoffnungen, sind verbessert und weiter ausgebaut worden. Nach den Worten von Gouletier noch wurden z. B. Panzergraben in einer Gesamtlänge von vielen Tausend Kilometern geschaffen. Bunker und Kampfbände wurden ausgebaut. Überall stehen starke Truppenverbände bereit, die in kurzer Zeit an den Brennpunkt der Schlacht geworfen werden können. Panzer (Panzer, Tiger) und Sturmgeschütze sind unfehlbar für die feindliche Luftüberwachung eingerichtet. Munitionslager wurden aus dem Boden gestampft, Waffenvorräte gefüllt. Über das enge Netz der Stra-

Im Westen zeigt sich die amerikanische Besatzung fest und die amerikanische Besatzung abgelehrt. Im Vergleich der deutschen Angriffsverbände kam auch die Front im mittleren Durchbruch im Übergang über die deutsche Grenze in die südwestlichen Verbindungen des Feindes und stieg um schwere Verluste zu. Die deutsche Front und erzielte einen großen Erfolg. Die deutsche Front und erzielte einen großen Erfolg. Die deutsche Front und erzielte einen großen Erfolg.

Die deutsche Front und erzielte einen großen Erfolg. Die deutsche Front und erzielte einen großen Erfolg. Die deutsche Front und erzielte einen großen Erfolg. Die deutsche Front und erzielte einen großen Erfolg.

Feindliche Stimmen zur Lage

1) Berlin. Die Wehrmachtssituation in London ist sehr gedrückt. Angehörige der deutschen Offiziere im Westen kann keine Wehrmachtssituation aufnehmen, so heißt es in einem Bericht des Londoner Korrespondenten von „The Daily Telegraph“. Ähnlich äußert sich der englische Korrespondent Jack Child: „Das ist das realistischste Bild, das wir seit langer, langer Zeit...“

2) Stockholm. Die Anglo-Amerikaner sitzen unter einem großen unwohligen Eindruck, heißt der New Yorker Bericht von „The Daily Telegraph“. Von schwedischer Seite wurde herangezogen, daß die Westtransporte niemals seit Beginn des Krieges mit derartigen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hätten wie jetzt.

Die Schwerver

1) Führerhauptquartier. Der Führer verließ das Stabsquartier mit dem Oberkommando der Wehrmacht am 18. September 1940 in Weiden, Kr. Gerdshofen, als Sohn eines Kreisrichters und Wehrmachtsoffiziers geboren.

Neue Ritterkreuzträger

Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe sind Major Paul von Soden und Oberleutnant Hermann Söring. Hauptmann Kurt von Soden ist aus Tilly-Schönau, Stuppenkommandeur in einem Kampfgeschwader. Hauptmann Söring ist aus Berlin. Führer eines Jagdgeschwaders. Oberleutnant Helmut von Soden ist aus Tilly-Schönau. Oberleutnant Helmut von Soden ist aus Tilly-Schönau. Oberleutnant Helmut von Soden ist aus Tilly-Schönau.

haben und Eisenbahnen rollt Tag und Nacht der Nachschub. Neue Divisionen wurden in die Front eingeleitet, und aus den tiefgestaffelten Gräben der Verteidigungssysteme wird sich ein starker Wall der Waffen und Derzen gegen die Springflut aus dem Osten erheben.

Bidault will Deutschland zerstückeln / nichts dazu gelernt

Wenige Tage erst sind vergangen, seitdem Churchill im Unterhaus Rede und Vernichtungspolize proklamiert hat, die in der Podestrede deutscher Kernlaute vom Reich gipfelte, und schon manifestiert sich der Haß der Feinde in einem neuen Projekt abscheulicher Vorhaben. Diesmal ist es Monsieur Bidault, derzeit Minister des Auswärtigen in dem Frankreich de Gaulles, der sich offen zur Zerstückelung des Deutschen Reiches bekannt hat. Bei der Erklärung Bidaults handelt es sich jedoch nicht um Andeutungen einer baherfüllten Phantasie, sondern, wie Bidault uns versichert, hat er sich mit de Gaulle während seines Aufenthaltes in Moskau der Sowjetunion gegenüber dahin geäußert, Schilling und Pommerz Polen einzunehmen, damit die Polen sich damit über den bolschewistischen Völkerraub trösten. Für eine solche Großherzigkeit verdient sich selbstverständlich auch Frankreich eine Belohnung, und zwar fordert es die in Gestalt der Wiedereinnahme des Rheinlandes und des Ruhrgebietes von Deutschland.

haben würde, ob es zweckmäßig gewesen ist, Deutschland gegenüber in einer Politik der Negation zu verharren. Darüber sollte man sich heute in Frankreich einer Täuschung denn doch nicht mehr hingeben, daß Frankreich Sicherheit nicht im Kampf gegen Deutschland zu erwarten hat, sondern nur von einer europäischen Zusammenarbeit wie Deutschland sie allezeit gefordert und inzwischen längst begründet hat. Die deutschfeindliche Politik aber hat Frankreich 1939 nur in den Krieg und schließlich in die Katastrophe geführt. Hätte die französische Regierung sich zwischen den beiden Weltkriegen an der Politik eines vernünftigen und dauerhaften Ausgleichs befannt, dann wäre das Land heute unverleert und Europa wäre sehr viel Leid erspart geblieben. Nun aber sieht das Frankreich de Gaulles und Bidaults sich noch an, mit Bewußtsein in einen Weg wieder einzumünden, von dem jeder weiß, daß er in den Ruin führt. Das wäre nicht möglich, wenn die letzten Herren in Paris nicht selbst um ihre Widerwertigkeit mühten, wenn sie nicht selbst irgendwie fühlten, daß sie die Männer nicht sind, die der Welt oder Europa oder auch nur ihrem Land eine neue Ordnung schaffen können. Und darum eben greifen sie zu alten und überlebten Konzeptionen, trotzdem deren Nichtdurchführbarkeit fest steht.

Die Erklärung Georges Bidault erinnert an jenes in Frankreich entstandene Wort, das behauptete, die zurückgekehrte Emigration habe nichts vergessen und nichts hinzugelernt. Sie haben wirklich nichts hinzugelernt, die französischen Politiker vom Schicksal eines de Gaulle und eines Bidault. Die Tragödie ihres Landes und sechs lange und schwere Kriegsjahre sind an vielen haßverblendeten Menschen spurlos vorübergegangen. Dort, wo sie einstweilen die Macht in Händen haben, wollen sie die haben an dem Punkt wieder aufnehmen, wo sie ihren Bestimmungsgenossen aus den Händen gestohlen sind, als das Schicksal an die Fesseln Frankreichs klopfte. Man sollte meinen, daß die Volkwerdung der deutschen Nation und der kraftvolle Wiederaufstieg des deutschen Volkes, wie er sich gerade im zweiten Weltkrieg in einer erhabenen Schlag- und Widerstandskraft offenbart hat, die französischen Politiker zum Nachdenken darüber veranlaßt



Mobilmachung aller Düngerreserven

Richtige Pflege und Anwendung aller wirtschaftseigenen Dünger müssen fehlenden Handelsdünger ersetzen. Restlose Erfassung, planmäßiger Einsatz

sichert Ernte und Ernährung



Die Weihnachtspost

Von H-Kriegsberichtler Fritz Busch

H-K. In einer kleinen Koniferenbüchse steht Wasser und auf dem Wasser hält sich eine dünne, schimmernde Delfischhaut. Darin schwimmt ein Pappchen und der kleine unfaulbare Regen wird durch eine unruhige Flamme gebräunt. Ihr Schein irrt durch den Bunker, rückt einmal die übereinandergehaften Britischen ins Licht, einmal die Wand mit den Stahlhelmen und Gewehren, ein anderes Mal die Decke, die vor der Tür hängt oder das Gesicht des Mannes, der am Tisch sitzt und an einigen kleinen Gegenständen häffelt.

Der Mann, der auf der untersten Britische liegt, schaut mit träumenden Augen im Bunker umher. Die anderen schlafen, sie sind müde gewesen wie er, als sie von draußen kamen, wo sie gefroren und geschossen hatten — Stundenlang. Es ist nun vorbei und es ist schon ein halber Tag vergangen, seit sie sich zum Schlaf niederlegten, außer den Wachen, die draußen im Graben stehen, eingehüllt in die dicke Winterkleidung, eingehüllt vom fallenden Schnee.

Ja, es schneit seit dem Vormittag und die Kloden fallen immer dichter. Man kann nicht aus den Gräben raus, kann nicht nach hinten, um Post zu holen oder ein paar Bullen Marketer-Schnaps, und das ist schlecht heute — zum Heiligabend.

Der Mann auf der Britische denkt an der Schnee draußen, der sie abschneidet von den liebenden Händen der Heimat, die doch sicher heute ihre Wachen der Front entgegenbrachten: Päckchen, Post, ein Baumchen vielleicht. Aber durch den Schnee kommen sie nicht durch, der Schnee liegt dicht und kalt als hässliche, trennende Mauer zwischen den Händen draußen und hinten. Nur die Gedanken können hindurch. Sie sind bligantell dabei, räkeln sich in einer warmen, klüßeligen Wärme, jubeln unter einem trauten, trahlenden Tannenbaum, sagen liebe, dankbare Worte und werden vermischt von den Gedanken, die von der Heimat zur Front eilen. Noch und noch erwachen auch die anderen. Einer greift unter Kopfpolster und holt eine Mundharmonika hervor. Er spielt Weihnachtslieder.

Nach ist ein heller Schimmer draußen, der den Spätmittag anzeigt. Noch ist es nicht zu spät, irgendetwas zu tun, was den Heiligabend verkünden könnte. Das denkt der wieder, der zuerst wach war, der ausgetrauert hat und wieder mit beiden Beinen im Bunker steht. Noch ist es nicht zu spät!

Er wirft seinen Pelzmantel über, packt eine Schaufel und geht hinaus.

„Wo willst Du hin, Jochen?“ Er antwortet nicht, lächelt nur. Na ja, denken sie, muß auch mal sein.

Und Jochen geht draußen im Graben, schüttelt sich ein wenig in der plötzlichen Kälte und beginnt zu arbeiten.

So klappt und gräbt er sich nach hinten durch. Da — auf halbem Wege hört er vor sich Stimmen. Es ist inzwischen dunkel geworden und er kann nicht viel erkennen. So klopfen sie bald aufeinander, Jochen und zwei vom Bataillonshaus.

„Wo wollt Ihr denn hin?“, fragt Jochen.

„Weihnachtsmann spielen!“ kommt es zurück, und einer legt den Satz noch hin. Die lachen alle drei.

„Stellt Euch vor, und wir haben gedacht, es geschähe heute nichts. Erst das Befehl, dann die Schneemassen, da glaubte keiner mehr an den Weihnachtsmann.“

Jochen nimmt einen Schluck aus der handlichen Flasche, die der eine aus der Manteltasche zieht, und dann streifen sie sich eine Weile, denn Jochen will sie zurück-schicken und allein mit dem Satz weiter. Schließlich einigen sie sich. Jochen macht den Weihnachtsmann, und die beiden gehen zurück.

Nur klappt Jochen durch seine eigenen Fußspuren und freigekehrten Wege zurück. Der Weg wird ihm so leicht. In dem Satz auf seinem Rücken hat er die Post für viele, sehnsüchtig wartende Kameraden, die Päckchen, die Flaschen und Beutel, Bücher und Zigaretten der Truppenbetreuung, kurz — das ganze liebe Weihnachtsfest! Er denkt an die verblüfften Gesichter seiner Kameraden, an die lauernden Wachen, die raschelnden Briefe, die glühenden Flaschen — an die herzliche, unverhoffte Weihnachtsfreude, und fühlt sich froh und reich beschenkt, bevor er den Satz noch ausgepackt hat.

Weihnachtliches Kindertraktat

Ueber die Kleinen, die ihre Väter kaum kennen
Von Kriegsberichtler Walter Kunkels, 77.

H-K. Verirrt hat der Soldat vor einem Brief, den die Frau geschrieben hat. „Stell Dir vor“, schreibt sie aus dem kleinen Bördchen im Bessischen, wofür sie evakuiert sind, unsere Große fährt schon nach Trento zur höheren Schule und quält sich mit fremdsprachigen Vokabeln.“

In diesem Augenblick erschrickt der Soldat. Denn als er auszog — lang, lang ins her, 39, im August war es —, da war diese Große ein Kind, das noch nicht zur Schule ging. Da war der Junge, der Zweite, gerade drei, und das Kleinste, das jetzt schon die Hände des Bürgermeisters auf die Dorfstraße treibt, war überhaupt noch nicht da.

Im Schein der Weihnachtskerzen



(Gnilka-Schneider, Zander-Multiglen-K.)

Wie gesagt, es ist ein leises Erdrücken, das sich seiner bemächtigt. Dann addiert er die Zahl seiner Feldzüge, die ihn von Bordeaux über Jugoslawien nach Holland, zum Kaukasus und nach Airtunes geführt haben, mit seinem soldatischen Jünger, und hebt da: er ist fast fünfzehnhalb Jahre Soldat. Wie denn, da sollten die Kinder nicht herangewachsen sein?

Das seltsame Gefühl, Vater dreier Kinder zu sein, deren Wachen er nur aus kurzen Urlaubstagen, aus Briefen der Frau und aus den eigenen ungelenten Kinderbriefen kennt, stimmt ihn traurig. Denn möchte er den Kindern nicht ein ganz und gar fremder Mann sein? Morgen ist Weihnachten, die letzte Kriegswednesday. Er wird diesmal nicht zu Hause sein. Seine Frau wird irgendwie ein Baumchen gepflanzt haben, die Kinder werden in das Rauberreich der Kindheit einkehren; aber er, der Vater, wird nur in Gedanken bei ihnen sein. Reifungslos werden die Kinder vor einer brennenden Kerze stehen, ihre Augen werden wie schwarze, glänzende Adheeren den Widerschein spiegeln, der vom Tannenbaum aufstrahlt. Und aus der Fülle ihrer Unschuld, aus den feinen, runden, ungeschulten Augen ihrer Wächter werden die großen, fragenden, ewigen Kinderaugen leuchten.

Er erinnert sich: Einmal zu Weihnachten hatte er aus Paris eine schwarzhaarige Puppe mitgebracht, einmal aus Ostawa eine Flasche Sonnenblumenöl, und aus Kinnst ein Quittoo und Maßbäcker. Denn dies war die kindliche und doch so verständig vorgebrachte Urlaubsfrage: Hast du mir was mitgebracht, Papi?

Und er will den Worten des letzten Urlaubes nicht vergessen, als mit Gefühls- und leisem Nachmittagsflatter drei warme, querschnittliche Kinderkörperchen in sein Bett froren, und jedes nun mit leidenschaftlichem Eier tauend Fragen beantwortet haben wollte und tausend Reuig-

keiten wußte. Ob er denn nicht das Ritterkreuz bekomme, mochte der siebenjährige Bub wissen, ob die Liberator- und Doctombomber 24 oder 30 Mk. hätten, und der Herr Grafmann, der Nachbar, habe das Panzersturmmaschinen mit Fichtenlaub und Schwertern bekommen. Aber dies alles hatte dann mit einer wilden Kissenklocht geendet, wobei es darauf ankam, den Papi an seinen Beinen aus dem Bett zu ziehen. Und das alles schon morgens um fünf, obwohl er bis zum Mittag schlafen wollte. Mit dem Tränen der Kleinen, der der Junge mit der dicken Zeile ins Auge getreten hatte, nahm das Ganze im Bett der rettenden und tröstenden Mutter ein vorläufiges Ende.

Etwas Jubel, etwas Begeisterung und auch eine leise und leichte Trauer überkommt ihn, wenn er dieser Urlaubs-tage gedenkt. Aber doch, was soll er anders tun, als sich auf alles Gute und Schöne befinnen, das ihm diese frühen Urlaubs-tage gebracht hatten.

Wie also steht es mit den Kindern, die ihre Väter kaum kennen? Ganz allgemein möchte der Berichterstatter sich da nicht äußern. Aber im besonderen Maße bedarf der Ermahnung, daß er für die Jüngste, das Kriegskind, lange Zeit der „Lutzel“ war, trotz harmadischen Verwehens der Mutter, mit Hilfe von Photographien dem Rinde Harz-machen, daß dieser Soldat, dieser da auf dem Hüfte, der Papi sei und nicht jener Feldgrüne in der Straßenbahn, den die Kleine sehr präzis als Papi bezeichnete.

Die schmerzliche Abkehrung, die der Vater, dessen Kleider nach Moschorka und Panzschütze hanteln, zumellen erfuhr, trug ihm oft das Mißbeh der Frau ein. All ihr Bemühen, der ungeschulten Kinderseele Harzumachen, daß der Papi Soldat sei, hielt auf Unverständnis, und nur aus dem Punkte des Unbewußten brang manchmal ein Anruf an den ratlosen Urlaubser mit der einfältigen Kinderfrage: „Wenn du wiederkommst, bin ich dann ganz groß?“

Morgen werden sie um das kleine Tannenbaumchen versammelt sein, die Puppe aus Paris — repariert, ver-schick — ist wieder dabei, der Junge äußert den Wunsch, Hermann Göring zu werden oder Panzerkommandant, und die Große — ja, die Große, die schon nach Trento zur höheren Schule fährt, quält sich mit fremdsprachigen Vokabeln.

So sehen wir, die Väter, die nicht wissen, wie selbstam vermannt wir einst zurückkehren werden, daß aus dem halbflügeligen Vögeln von einst Mädchen geworden sind. Lächeln fast, deren Schwünge sich mächtig regen; und aus denen, die damals, als wir auszogen, noch gar nicht da waren, menschenliche Wesen, die schon mit beiden Beinen fest auf diesem Planeten stehen.

Werden sie uns mit Ernst, Neugier und Liebe als das nehmen, was wir sein möchten: richtige Väter? Oder wollen sie uns, die von der väterlichen Hand — mit Ver-lust — nie was hinterbracht bekommen, über den Kopf wackeln?

Es riefte dem Vater nicht schwer, einige tiefinnige Be-trachtungen von sich zu geben. Aber er zog es vor, ein leises Pöckeln aufzusetzen vor der großartigen Kinder-frage: „Wirst du mich heiraten, wenn ich groß bin?“ Das hatte er ihr versprochen müssen, der Jüngsten, vier Jahre alt, letzte Weihnachten.

Wintersonnenwende

Von Franz Lütke

Notvoll der Weg durch das dunkle Tal,
Doch es geschieht, daß die Nacht zerbricht,
Jenseits der Klüfte und jenseits der Qual
Grüßt dich ein flammendes Licht.

Schreite die Straße, du gehst nicht allein,
Schreite sie tapfer, du stranchelst nicht!
Teile dem Freunde das Brot und den Wein,
Glaub an dein Volk, an das Licht.

Deutschlands Leben will Ewigkeit,
Weltgeschichte ist Weltgericht.
Sonnenwende nach Streit und Leid —
Einmal steht Deutschland im Licht!

Strahlen des ewigen Lichts

Weihnachtsbrief an eine trauernde Mutter
Von Kriegsberichtler Epp Hertz, 98.

H-K. Gute Frau H.!
Mit Wangen, so brennend Sie brennen, haben Sie diesmal den Weihnachtsstern ertragen. Wenn Sie nur schon vorhin wären! Es sei nicht zu ertragen, Tage ewigen Glücks zu feiern, die voll von aufstrebendem Schmerz werden müßten. Weil Ihnen fehlt, morales Die Ihr Glück schenken. Weil Ihnen, Frau H., das Verble, das Sie verloren, genommen wurde, nachdem der Schmerz über den vor drei Jahren gefallenen ersten Sohn den zweiten wollte.

Ich mache mir nicht an, die Zeit Ihres Schmerzes nachzuerfinden, noch will ich mit Worten trösten zu wollen, wo Tränen nicht am Platz. Aber ich möchte Ihnen ein paar Gedanken zu Weihnachten schenken. Sie sind ja auch ein Mensch und haben Gefühle über den Schmerz. Sie sind ja auch ein Mensch und haben Gefühle über den Schmerz. Sie sind ja auch ein Mensch und haben Gefühle über den Schmerz.

Und dann möchte er auf, wieviel Kapitel sein Bevel haben müßte, um es recht zu machen. Dazu reiche Zeit und Papper nicht. Erst kam der Verlust des Kindes. Dann die Freude, vor allem die Weihnachtsfreude und daß es nur die end der Erinnerung. Wie sie, eine große, glückliche Familie, Weihnachtsfeier geleitet hätten und ihr kindliches Bewundern ein so eigenliches Glück der Heimat war. Das war, ist unerschütterlich, und wie Freude hätte, wie die Mutter auch nie mehr um sie alle ihre Jahre wieder. Von der Freude möchte er schreiben, die die großmütige Mutter, vielleicht zwischen geliebten Vätern, zu Weihnachten legen müße auch um des Guten willen, der Kinder ihrer drei Weihnachts-

Die Kinder, die aus dem Gehelmito und der Tiefe kommen, müßten von der Liebe und der Freude leben.

Er redete sich vor in der Vorstellung, wie es am Weihnachtsabend in der ersten geschwundenen Stunde um die Mutter sein und was er ihr alles sagen würde, während der ergrauten Vater schlief und an ihrem Mund der Atem unterwegs ist oder still und gedankenvoll den Wächter seiner Liebe nachhine, die einig sein Edels gewesen. Genuß, würde er ihr sagen, Mutter, noch du nie weniger als heute, wo alle diese Kinder von dir gingen und manchen seinen Mutterzeit nie mehr zu vernehmen scheint, um von ihm geleitet einzuhalten. Sie alle sind unerschütterlich bei dir, und nicht nur dein Herz ist Jochen, ihre Gedanken, ihr ge-liebtes, dir immer verbundene Wesen, ist wie wir der Zuhilgenangenen reines Bild und geliebtes Wesen in Stunden des Gedankens, wo sie bei uns auszuwachen scheinen, in glücklicher Innerngültigkeit vor uns zu sein. Ja, heißt du, Mutter, würde ich dann sagen, was heißt du dann noch Schmerz? Ja, heißt du, dasa tragt du deinen Schmerz!

Der Kamerad gibt sich einen Ruck, als rufe er sich aus tiefer Ver-lustschmerz zurück: das alles würde ich ihr sagen. Aber richtig, ich kann es ihr nicht schreiben. Denn kann alle das Kapitel vom Schmerz, das ich mir nicht schreiben. Da trauerst, Mutter, doch es beginnt, um seinen Ernst. Um unweisen Gewinn, denn durch dich gehöre er uns allen. Wenn das Weihnachtskloß flingt und du denkst, daß dir sein Boden nie mehr flingen wird, daß er nie mehr unterm Stierbaum die Wächter mit dir flingen wird, dann laß dich von der Schmerz, ich laß nicht verzögern, leg einen Schlüssel auf die letzte Stunde, schreibe den Akt, der die durch die Erde führt. Ich habe gar kein Recht, dich zu gemahnen und so deinen Muttersehnsucht zu lösen. Wir ist, als müßte alle Freude, die es auf Erden gibt, nur diesem einen Schmerz erlösen. Du müßtest fragen, was das aber kann in deine Erinnerung hineinzufragen, ohne Fall und Wack. Du hast deinen Sohn aus dem Schoß der Erde, der dunkel ist, emporgelassen und behält: harte nicht ohne Fall selbst hinunter. Das Das hat Schicksal ihm mitgegeben wird ist schon erfüllt. Er gehst in den Welt-enderen. So jense, die in engerer Jugend leben als die Blüte und der Preis ihres Volkes, die zu greifen die Ewigkeiten nicht aufhören, denn ihrem Tod verbunden sie ihre Leben.

Erst dich deinem Schmerz. Jede feine untrüßliche Güterzeit die zur Heile, aber nicht ihren Reiz nicht von. Denn ist der Schmerz, das harte auch an ihm, um den du trauerst. Das ist dann kein? Was müßte im ihm kein werden. Denn ist das Gefühl, was es gibt. Er ist wieder im Bild, das er hat ist auch Schmerz an, seit seiner Geburt, die das

erle Tot zum Leben dringt. — mit diesem letzten Schmerz, läßt er das Tor auf, wo alle Trauer in Begeisterung ergeht. Er hat für sein Volk, die du, Mutter, ihn geliebt, ist ertrag und er in Schmerzen nicht Leben. Hat, sind die Mutter auf solche Höhe. In hellen Tagen. Un-berührt sind nur körperliche Wunden, — wenn die Mutter vertritt. Du, Mutter, verleihe nie. Um all der Kinder willen. Wir helfen nicht um der Freude des Verstandes, nicht um der Freude des Willens. Nur um der Freude des Herzens, in harten Stellen, wo der Wille des Herzens, mit der die Mutter helfen.

Das und noch vieles, vor allem über den Schmerz, denn er ist der Bruder der Freude, müßte ich schreiben. Ob, es wird ein still in langer Brief, mit dem ich nie zu Ende komme und mit Hilfe kaum das Rechte trifft. Es wird wohl länger werden. Schließlich wird's nur ein gut ge-meinster Gruß mit wenig Worten...

Das, liebe Frau H., sagte mein Kamerad. Und davon kam die Be-zeugung, Ihnen von Schmerz zu schreiben. Nicht ohne Tränen, nicht mit dem Muttersehnsucht, den wir nicht sagen können. Aber helfen möchten wir, um zu Kindern und zu helfen. Es ist die innere Aufgabe und Schwermut, die das Leben des Wächters will. Und sie müssen sie auch, auf mannigfache Art, zu lösen. Nach der manchen Begegnung in den Tränen, die das Gabe des barmherzigen Schöpfers sind, und die getrocknet werden müssen, ohne ihren Wert zu verlieren in lauter, Tot mit leidenschaftlich hat, macht uns zu Menschen. Das war das Best über-mühen, hat uns zu den Mutterkinder.

Trostlos sind die Gefallenen, die alles übermühen haben, in lang und Jar Sohn und vorangegangenen. Nicht ihren Tod als Selbstmord empfinden wir, sondern als die Best des größten Lebens. Als Opfer. Das wäre das letzte und entscheidende Kapitel im Brief meines Kameraden. Aber ich will nicht Ihre Weihnachtsstimmung verderben. Kammerad, was mein Kamerad in Gedanken an seine Mutter schrieb, was er auch für die geliebten haben können, wie er sagte, die Wächter an ihren Schicksalen gegenständig Anteil, als der Kamerad des Volkes, Arme ist da ohne Kinder. Sie leiden mit. Sprechen Sie sich auch mit uns. Mit den Wächtern, die zu Weihnachten sie für Freude und Glück schmücken um der Kinder willen. Schreiben Sie nicht alle Freude haben. Denn, glauben Sie, die Wächter, um die Sie trauern, haben sie. Sie haben die Freude und die Freude aus dem Schoß ihres Herzens, in der Prüfung bestanden, der Begeisterung gemüßigten Lebens. Sie haben die Freude aus dem Bild, in dem sie leben, Müde ein Strahl konnte auch Ihre Weihnachtsfeier stellen. Der S. G.



Die Geburt des Lichtes

Von Georg Heiler



(Weihnacht)

Wieder wird uns das ewige Lebenswunder Der Lichtgeburt in der Mittwinternacht, Taucht auch die Welt in tiefstes Dunkel unter, In ihrem Schoß wird neues Licht entfacht.

In unseren Herzen ist ein stilles Raunen; Die Hoffnung schmückt sich mit der Tanne Grün, Und mit der Kinder selig süßem Staunen Sehn wir die Wintermerzen leuchtend blühen.

Und in dem Schein der holden Weihnachtskerzen Flieht alle Furcht, die aus dem Dunkel droht, So tragen wir das Licht in unsre Herzen Und zwingen gläubig unsres Volkes Not.

Nicht banges Sehnen schenkt der Welt den Frieden, Die Schicksalsnacht wird uns zum Weltgericht, Wer siegen will, muß immer Schwerter schmieiden, Und nur ein Kämpferherz gewinnt das Licht!

Heilige Nacht

Weihnachtsgedanken im sechsten Kriegsjahr

Wenn sich am Heiligabend die Nacht niederlegt, ist dann nicht unser Gefühl wunderbar verwandelt? Spürt nicht jeder selbst, daß die Nacht der Finsternis gerade in dem Augenblicke bereits gebrochen ist, in dem sie ihre tiefsten Schatten über das Erdreich breitet? Es ist der unaltelnde Glaube an die Wiedergeburt des Lichtes, der dieser dunkelsten Nacht ihre heilige Weihe gibt, weil sie zugleich auch die hellste Nacht, die lichtfüllteste des Jahres ist. Nicht aus dem Dunkel, das um uns ist, kommt die tödliche Bedrohung, nur wenn es in uns selber dunkel wäre, behände Gefahr. In uns aber ist es Licht, trotz Krieg und Not, weil wir inmitten der Gefahren, die uns umgeben, die ewigen Kräfte unseres Volkes erkannt haben.

Je mehr uns der Krieg an Opfern und Verzichten abverlangt, je spärlicher wir leben müssen, je seltener die Kampfpauzen wurden, um so mehr schloß sich das Herz unseres Volkes auf und offenbarte die unvergänglichen und unzerstörbaren Werte der deutschen Seele. Vieles konnte der Krieg erbarmungslos zerstören, aber inmitten der grauenvollen Vernichtung spüren wir auf einmal die gewaltige Macht des Lebens. Was ist unsere Treue, unsere Tapferkeit und unsere Standhaftigkeit anderes als heiliger Lebenswille des Volkes? Wenn der einzelne freudig sein Leben für sein Vaterland hingibt, so gewinnt er seine Opferkraft aus dem Glauben an das ewige Leben der Nation. Der Krieg ist für unser Volk wie die Winterlast, die unsere Erde audeckt, nur ein Uebergang. Tief unten schlummert das Saat Korn einer neuen Zeit dem werdenden Licht entgegen. Was vermögen Stürme, Nebel, Frost und Eis gegenüber der Keimkraft des Samentorns, das genau weiß, daß die Stunde der Auferstehung zum Licht kommen wird.

Aus der gleichen Gewißheit wird uns die dunkelste Nacht des Jahres zur heiligen Nacht der Wiedergeburt des Lichtes. Wir spüren mit der ganzen Seligkeit unseres Licht-

Der andere Sohn

Eine weihnachtliche Erzählung Von Erneste Fuhrmann

NSA. Der Himmel über der kleinen Grenzstadt war alles andere als weihnachtlich; schwere Wolken hingen über dem trüben Tag, und der Sturm peitschte den Regen gegen das Haus am Stadtrand. „Gewiß aus Westen —“, dachte die Frau, die einsam am Fenster stand, und lauschte auf das schwere Rollen und Grollen, das von der Front her dröhnte, immerzu.

Dann wandte sie sich ins Zimmer und überflog den Tisch, der für zwei gedeckt war, mit einem prüfenden Blick. Da war auf blütenweißem Tuch alles festlich bereitet, als wäre es irgendwo mitten im Reich und nicht im westlichen Grenzland, wo Heiß, Leben und Lieben auf der großen Waage Gottes lag. Da stand in seiner vertrauten Dornheit der bemaite Teller. Auf Bekannungsweigen aus dem Heimatwald glänzten pausbäckig und rot wie eine Kinderfreude die Äpfel, neben ihnen braun die Lebkuchen, und Sterne, Herzen und allerlei Getier, die ausgekosteten Gebäckstücke, die sie so nahe am Grauen der Schlacht um Deutschland in einer Nachstunde gebäckt hatte. Alles für den Gast, der ein Fremder war und doch mit besonderer Liebe erwartet wurde.

Ein paar Augenblicke überflog sie noch den letzten Brief des Sohnes, der vom Rheinland, aus der Kaserne her schrieb: „Durch einen glücklichen Zufall, denk dir, Mutter! hab ich eine Frau kennengelernt. Wir standen ganz einfach am Posthalter nebeneinander und warteten, und sie betrachtete mich und sagte: Mein Sohn ist auch so alt und so groß wie Sie! Und dann kam heraus, daß er bei uns daheim feiert und, und daß es zu spät sei, ihm ein Weihnachtsplätzchen zu senden, weil die Adresse eben erst gekommen sei. Und dann standen wir ein wenig beiseite und tauschten unsere Adressen aus, und ich gab ihr meine, Mutter. Denn wir hatten gleich einen wunderbaren Gedanken. Die fremde, kleine Frau sagte, nun müßte man die Wohnung austauschen, und ich sei ihr Gast, wenn ich zu Weihnacht Stadtausflug bekomme. Und so wird da denn dort nicht allein sein, Liebe, gute Mutter, und ich hier nicht, wenn es Weihnacht wird.“

Und dann klingelte es, und herein klopfte wirklich ein junger Mann, ein wenig verlegen, und sah zu der wartenden Mutter auf. Er gab ihr eine feste, kalte Hundenhand, denn er war noch so blutjung, daß ihm gleich ihr mütterliches Gefühl auf viele Schritte entgegenging.

„Willkommen, Herr!“ sagte sie warm und herzlich. Und Herr sagte: „Ich bin Ihnen ja so dankbar!“

Und dann war mit einem Schlage alles mit ganz neuem Leben erfüllt. Im Gang dranhin hing eine Feldmütze und ein Koppel. Es roch nach richtigen Kommissarischen, und aus dem schweren, feldgrauen Mantel schälte sich ein rauher, schlanker Soldat und strahlte mit heißen Augen ringsum alles an, vor allem den breiten, schmerzlichen, aber dem Spiegel am Fenster hing, behangen mit Ängeln, bedeckt mit allen Lichtkämpfen.

Er kam gleich in den Sessel, in dem man verankert und der ein Stücklein zivile Bequemlichkeit ohnegleichen war. Der Ofen wärmte den Gast mit allem Vergnügen. In der Küche hob ein verbeugungsloses Klaspern von Tellern und Toppföckeln an, und alles umgab den Soldaten Herr vom Rheinland mit der unerföhllichen Gemütlichkeit eines geübten Zubehörs.

Was tat es, daß draußen irgendwo, auch in dieser Stunde nichts von dem Frieden zu spüren war, der Grund-

gläubigen Herzens, daß das Leben nicht tot ist, sondern in neuer, ja schönerer Gestalt wiederkommen wird. Wir richten mit dem grünen Tannenbaum das Symbol unserer Kräftigungshoffnung auf, nennt man doch im Volksmund das Tannenarfen auch Wintermerzen. Welch wunderbare Sinnbildhaftigkeit unserer Mutterprache.

Und nun gähnen in schlüchter Feiertagsstunde wir die Lichter am Weihnachtsfranz oder Lichterbaum an, die alten Vieder klingen auf und unsere Herzen sind verbunden in der heiligen Nacht mit allen Menschen deutschen Blutes. Das Licht der Weihnacht leuchtet den Gefasenen unseres Volkes, es leuchtet den Müttern und Frauen, die ihr Viehes dem Vaterland hingegeben haben, es leuchtet allen Soldaten an den Fronten dieses Krieges, es leuchtet für unsere Gefangenen, die fern der Heimat der heiligen Weihnacht gedenken, es leuchtet allen deutschen Kindern, die den Sieg des Lichtes in der Zukunft vollenden sollen und es leuchtet für Deutschland und unseren Führer Adolf Hitler, der uns mit starker Hand aus der Schicksalsnacht dieses Krieges in das Licht eines neuen sozialen Volksstaates führt, der uns einen dauerhaften Frieden schenken soll.

und Anbeginn allen Schaffens, Lebens und Bauens war? Hier war eine wie durch ein Wunder betretene Insel der Stille, in der Frauenhände mit sorgfamer Güte wirkten, — Hände einer Mutter. Was tat es, daß diese braunhaarige Mutter jenes fernem, ungelannten Soldaten Verthold bis vor wenigen Minuten eine fremde Frau gewesen war? Nun war sie aus den unendlichen, sorgewollen Reizen der Mütter herausgetreten, auf ihn zu, der durch viele harte Wochen oft am Abend Getimmwed mit sich getragen hatte. Denn alles muß erst erlernt sein, das Feinelein, das raube Leben, ein neues, ganz wunderbar wehes und gutes Gefühl, wenn man an daheim denkt, das nie, nie so groß und voll Liebe war, wie von weitem betrachtet, vom Feldpostbrief aus oder beim langen Marsch in die Kaserne.

Und es war recht seltsam: auch die gastliche Mutter, der doch so oft das Herz voll schmerzlicher Gedanken war, sie sah danach dem jungen Soldaten gegenüber. Die Wächter klammerten den alten, unerklärlichen Hauber der Weihnacht über sie beide, und sie lächelte dem Jungen in die Augen. Und als Herr dann unter sich sah und mit einer Bitte kam, daß es nämlich schon wäre, wie daheim „Du“ genannt zu werden, da gab sie dem jungen Gast des Krieges die Hand und sagte einfach: „Das gehört eigentlich dazu, nicht wahr?“

Es saßen und plauderten. Herr erzählte von der Schule, die er vor kurzem erst verlassen hatte, von daheim, von seiner Mutter. Und alles hatte doch eine Bedeutung gewonnen, als bringe einer die neue Welt des eigenen Sohnes zur Ähre herein. Denn irgendmann, vielleicht gar erst, in eben dieser Stunde, gewiß aber, so lange die Weihnacht das deutsche Herz anrührt, mitten im Grauen des Krieges und seiner Not und Bedrängnis, — irgendmann sah nordwärts der Junge ebenso an einem Tisch, neben sich eine Mutter, die alles tat, ihm Freude zu machen. Denn alles, was die beiden Mütter taten, das war ihnen doch Dienst und Gabe für den eigenen Sohn, der viel vom Heime und vom bewahrenden Muttertum erfahren und in sich bergen sollte, ehe er, geküßt und entschlossen, das Seine zu tun, in dem Kreis der klirrenden Waffen hinaustrat, — hier wie dort in einem Handwerk geübt, das einig Freiheit und ein würdiges Leben erlittene konnte.

Kleine Geschenke fanden sich, wie sie eben nur der Mutterinn aus tausend Nötigen oder Schönem herausfindet. Der junge Soldat beugte den Kopf über seine Weihnacht, und etwas Dringendes und Gutes stieg warm in ihm herauf. Er sollte auch ein Stücklein „vom tapferen Herzen“ aus seiner Manteltasche, das er ungekühlt und mit roten Wangen über den Tisch hinüberhob. „Das müßten wir bewahren, was auch komme, — das tapferere Herz...“ sagte die Mutter.

Und dann saßen sie beide stumm zu den kleinen, zitternden Flämmchen der Weihnachtstlichter und saßen nach in vertedendem und dankbarem Schweigen.

Machte denn nun diese dunkle, hangende Zeit nicht Licht um Licht entsünden, anmäris freitend und von tausend Gebeten begleitet, bis es mächtig anwuchs, trotz allem Wiberstreit, trotz Darm und Haß, — bis es sie alle mit Sonne und Gelle segnete, — Mütter, Söhne und das heilige deutsche Vaterland? Wir wollen in heiliger Gewißheit glauben, dachten sie beide, ohne von einander zu wissen. Denn das Licht ist wieder auf dem Wege!

Gegenüber diesem Lichtglauben unseres Volkes sind die Feinde ohnmächtig, denn ihre Kraft entspringt nur dem Haß, ist nichts als der Ausbruch der finsternen und niedrigsten Instinkte entseelter Nachtgewalten. Ihr Ziel ist die Vernichtung des Lebenden. Unser Ziel ist aber das Leben selbst. So wahr aber, wie die Sonne aus neue aus der Winternacht emporsteigt, so wahr wie das Leben immer stärker als der Tod gewesen ist, so wahrhaftig wird das deutsche Volk siegen, weil es nicht darum kämpft, andere zu unterdrücken oder gar zu vernichten, sondern weil es der Welt eine neue Ordnung, Freiheit und Gerechtigkeit schenken will. Wir tragen in uns das Licht eines neuen Menschheitsglaubens und darum wird uns auch der Sieg gehören.

Wägen wir in diesem Jahre auch die härteste Kriegesweihnacht erleben, mag dem innigsten Fest der deutschen Familie und der Gemeinschaft unseres Volkes fast aller äußerer Glanz genommen sein, niemals stand unser Volk enger beisammen, nie war unser Wille härter, dem Licht zum Siege zu verhelfen, als in dieser heiligen Nacht, die uns und unser Vaterland segnen möge!

KALENDER 1945

JANUAR	FEBRUAR	MÄRZ	APRIL	MAI	JUNI	JULI	AUGUST	SEPTEMBER	OKTOBER	NOVEMBER	DEZEMBER
1 Mo	1 Do	1 Do	1 So	1 Di	1 Fr	1 So	1 Mi	1 Sa	1 Mo	1 Do	1 Sa
2 Di	2 Fr	2 Fr	2 Mo	2 Mi	2 Sa	2 Mo	2 Do	2 So	2 Di	2 Fr	2 So
3 Mi	3 Sa	3 Sa	3 Di	3 Do	3 So	3 Di	3 Fr	3 Mo	3 Mi	3 Sa	3 Mo
4 Do	4 So	4 So	4 Mi	4 Fr	4 Mo	4 Mi	4 Sa	4 Di	4 Do	4 So	4 Di
5 Fr	5 Mo	5 Mo	5 Do	5 Sa	5 Di	5 Do	5 So	5 Mi	5 Fr	5 Mo	5 Mi
6 Sa	6 Di	6 Di	6 Fr	6 So	6 Mi	6 Fr	6 Mo	6 Do	6 Sa	6 Di	6 Do
7 So	7 Mi	7 Mi	7 Sa	7 Mo	7 Do	7 Sa	7 Di	7 Fr	7 So	7 Mi	7 Fr
8 Mo	8 Do	8 Do	8 So	8 Di	8 Fr	8 So	8 Mi	8 Sa	8 Mo	8 Do	8 Sa
9 Di	9 Fr	9 Fr	9 Mo	9 Mi	9 Sa	9 Mo	9 Do	9 So	9 Di	9 Fr	9 So
10 Mi	10 Sa	10 Sa	10 Di	10 Do	10 So	10 Di	10 Fr	10 Mo	10 Mi	10 Sa	10 Mo
11 Do	11 So	11 So	11 Mi	11 Fr	11 Mo	11 Mi	11 Sa	11 Di	11 Do	11 So	11 Di
12 Fr	12 Mo	12 Mo	12 Do	12 Sa	12 Di	12 Do	12 So	12 Mi	12 Fr	12 Mo	12 Mi
13 Sa	13 Di	13 Di	13 Fr	13 So	13 Mi	13 Fr	13 Mo	13 Do	13 Sa	13 Di	13 Do
14 So	14 Mi	14 Mi	14 Sa	14 Mo	14 Do	14 Sa	14 Di	14 Fr	14 So	14 Mi	14 Fr
15 Mo	15 Do	15 Do	15 So	15 Di	15 Fr	15 So	15 Mi	15 Sa	15 Mo	15 Do	15 Sa
16 Di	16 Fr	16 Fr	16 Mo	16 Mi	16 Sa	16 Mo	16 Do	16 So	16 Di	16 Fr	16 So
17 Mi	17 Sa	17 Sa	17 Di	17 Do	17 So	17 Di	17 Fr	17 Mo	17 Mi	17 Sa	17 Mo
18 Do	18 So	18 So	18 Mi	18 Fr	18 Mo	18 Mi	18 Sa	18 Di	18 Do	18 So	18 Di
19 Fr	19 Mo	19 Mo	19 Do	19 Sa	19 Di	19 Do	19 So	19 Mi	19 Fr	19 Mo	19 Mi
20 Sa	20 Di	20 Di	20 Fr	20 So	20 Mi	20 Fr	20 Mo	20 Do	20 Sa	20 Di	20 Do
21 So	21 Mi	21 Mi	21 Sa	21 Mo	21 Do	21 Sa	21 Di	21 Fr	21 So	21 Mi	21 Fr
22 Mo	22 Do	22 Do	22 So	22 Di	22 Fr	22 So	22 Mi	22 Sa	22 Mo	22 Do	22 So
23 Di	23 Fr	23 Fr	23 Mo	23 Mi	23 Sa	23 Mo	23 Do	23 So	23 Di	23 Fr	23 Do
24 Mi	24 Sa	24 Sa	24 Di	24 Do	24 So	24 Di	24 Fr	24 Mo	24 Mi	24 Sa	24 Mo
25 Do	25 So	25 So	25 Mi	25 Fr	25 Mo	25 Mi	25 Sa	25 Di	25 Do	25 So	25 Di
26 Fr	26 Mo	26 Mo	26 Do	26 Sa	26 Di	26 Do	26 So	26 Mi	26 Fr	26 Mo	26 Mi
27 Sa	27 Di	27 Di	27 Fr	27 So	27 Mi	27 Fr	27 Mo	27 Do	27 Sa	27 Di	27 Do
28 So	28 Mi	28 Mi	28 Sa	28 Mo	28 Do	28 Mi	28 Sa	28 Di	28 Do	28 So	28 Fr
29 Mo	29 Do	29 Do	29 So	29 Di	29 Fr	29 So	29 Mi	29 Sa	29 Mo	29 Do	29 Sa
30 Di	30 Fr	30 Fr	30 Mo	30 Mi	30 Sa	30 Mo	30 Do	30 So	30 Di	30 Fr	30 So
31 Mi	31 Sa	31 Sa	31 Di	31 Do	31 So	31 Di	31 Fr	31 Mo	31 Mi	31 Sa	31 Mo

